
André Schuetze

Hans Castorp auf der Umlaufbahn

Über die Personenkonstellation in Thomas Manns »Der Zauberberg«

»Von früh auf will man zu sich. Aber wir wissen nicht, wer wir sind.
Nur daß keiner ist, was er sein möchte oder könnte, scheint klar.«
(Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*, S. 1089)

Pluto ist kein Planet mehr.¹ Nach der neuesten Entscheidung existiert wieder eine Planeteneinteilung in unserem Sonnensystem, die der Situation zur Entstehungszeit von Thomas Manns *Zauberberg*, als der Pluto noch nicht entdeckt war, entspricht. Die Erde hat ihre alten sieben Begleiter wieder. Die Zahl sieben ist im *Zauberberg* von übergeordneter Bedeutung, so daß es nicht zu sehr verwundern kann, die sieben Götter, die mit den Planetennamen verbunden sind, hier wiederzufinden. Mit diesem Text soll gezeigt werden, daß die sieben Hauptfiguren, die sich mit Hans Castorp zusammen auf dem Zauberberg aufhalten, mit diesen Götterfiguren korrelieren. Dabei soll es selbstverständlich nicht um eine monokausale Betrachtungsweise des *Zauberbergs* gehen, sondern um eine ergänzende Studie und einen weiteren Interpretationsansatz dieses überaus vielschichtigen Werks.²

Der terrestrische Hans. – Hans Castorp scheint von Anfang an nicht recht an seinen nur dreiwöchigen Aufenthalt im Sanatorium Berghof zu glauben, denn immerhin ist er mitten im Hochsommer schon mit seinem Wintermantel ange-reist (S. 9),³ auch sein Zigarrenvorrat erscheint mit zweihundert Stück ebenfalls überreich bemessen (S. 347).⁴

Seine Reise nach Davos ist aber auch nicht nur eine einfache Erholungsreise, wie Hans Castorp bald selbst merken wird. Er erhebt sich in eine andere Welt, in der seine alten Maßstäbe verschwimmen, in der er selbst zu einem anderen Ich findet. »Zauberberg: Das ist ein verwunschener, ein verzauberter Berg; ein Ort, an dem es nicht mit rechten Dingen zugeht; ein Ort, an dem der Mensch Dinge erlebt, von denen er höchstens geträumt hat.«⁵ Es ist ein Ort, an dem es keine Zeit mehr gibt und die Leichen im Schlitten zu Tal fahren. Die Reise dorthin wird zur mythischen Reise, die unter umgekehrten Vorzeichen Anklänge an die Nekya aufweist, die Reise wird zum »Anfang einer Hadesfahrt«. ⁶ Und auch hier wird vor allem die Rückkehr zum Problem.

Daß seine Reise eine mythische ist, wird mit der magischen Zahl sieben unter-

strichen.⁷ Schon als siebenjähriges Kind trifft Castorp auf diese Ziffer, als ihm die Taufschale gezeigt wird, die schon mit sieben eingravierten Namen ihrer Inhaber versehen ist. Auf dem Zauberberg hat nun fast alles mit dieser Zahl zu tun. Schon seine Ankunft führt ihn in das Zimmer 34 (S. 18), mit dessen Quersumme ihm später der Geist die Anzahl seiner Jahre im Sanatorium anzeigen wird (S. 911). Es gibt sieben Tische im Speisesaal, an denen allen Hans Castorp im Laufe seiner Jahre einmal sitzen wird. Sieben Minuten wird hier das Fieber gemessen, Herr Settembrini führt die Sieben im Namen, Zimmer Sieben gehört Madame Chauchat, der siebente Blickkontakt mit ihr wird zu einem ersten Triumph für Hans Castorp (S. 197), zu siebent sind sie bei den Spaziergängen mit Peepkorn (S. 793), sieben Meter hoch ist der Wasserfall, vor dem Peepkorn seine stumme Rede hält (S. 848), gegen sieben Uhr ist das Duell (S. 962).

Der Romanaufbau widerspiegelt diese Bedeutung: im Kapitel 3.4. lernt Castorp Settembrini kennen, in 3.7. sieht er zum ersten Mal Madame Chauchat, in Kapitel 4.7. ist er genau sieben Tage auf Berghof, 6.7. ist das berühmte »Schnee«-Kapitel, 7.7. das nicht minder berühmte »Fülle des Wohllauts«. In Kapitel 7.3., »Vingt et un«, sieht er Madame Chauchat wieder. Sieben Kapitel gibt es insgesamt.

Auch in den Daten widerspiegelt sich diese Zahl immer wieder. Sein erster Tag auf dem Zauberberg ist offensichtlich der 7. August 1907.⁸ Nach sieben Wochen schreibt Hans Castorp den Brief an die Heimat, der ihm die »Freiheit« gibt (S. 303), nach siebzig Tagen führt er den Besuch bei Behrens herbei, um das Bild Clawdias zu sehen (S. 347), die Walpurgisnacht ist sieben Monate nach seiner Ankunft (S. 442), nach »sieben mal siebzig« Tagen erfolgt die Abreise Joachims (S. 577), ca. sieben Wochen gibt Hofrat Behrens Joachim noch im Gespräch mit Castorp (S. 723), um sieben Uhr stirbt er, nach sieben Jahren reist Castorp ab.

Die sieben Hauptfiguren auf dem Zauberberg sind nicht weniger bemerkenswert, auch hier geht es weiter mit der Zauberei, und der irdische Hans wird emporgehoben in einen ganz eigenen Götterolymp.⁹ »Dieses Emporgehobenwerden in Regionen, wo er noch nie geatmet und wo, wie er wußte, völlig ungewohnte, eigentümlich dünne und spärliche Lebensbedingungen herrschten, – es fing an, ihn zu erregen, ihn mit einer gewissen Ängstlichkeit zu erfüllen. Heimat und Ordnung lagen nicht nur weit zurück, sie lagen hauptsächlich klaftertief unter ihm, und noch immer stieg er darüber hinaus.« (S. 11). Die Höhe ist gewaltig. »Schwindel und Übelbefinden« (S. 12) befallen ihn, doch schließlich ist er schneller da, als er selbst glauben kann (S. 12).

Hans Castorp ist keiner der Götter, er ist hier oben als Weltvertreter, der »nicht nur sein persönliches Leben als Einzelwesen« lebt, sondern »auch das seiner Epoche und Zeitgenossenschaft« (S. 47). Im Flachland ist er nie aufgefallen, lebte ein normales Leben, und die Geschichte wird darum auch »nicht um seinetwillen« (S. 7) erzählt, sondern wegen der Geschichte selbst, wegen ihrer allgemeinen Bedeutsamkeit, wegen der Figuren um Hans Castorp, wegen ihrer Ideen, Gedanken,

Handlungen. Castorp ist der Kern dieser Ideenaufreihung, seiner Lebensbahn im Sanatorium folgen auch die anderen *Zauberberg*-Vertreter, die sich an ihm, an seinem normalen menschlichen Maß messen müssen. Hans Castorp nimmt die Gedankensysteme, für die die anderen Protagonisten stehen, in sich auf und verarbeitet sie, wenn auch vielleicht manchmal unbewußt. Seine Gedankenschärfe (S. 91) wird ihn aber erst hier oben auf dem Zauberberg, enthoben seines gewöhnlichen Lebensortes, ereilen.

Die wesentliche Disparität der anderen Figuren zu Hans Castorp ist dessen Wandlungs- oder Lernfähigkeit. »Im Unterschied zum Protagonisten sind alle übrigen Figuren fixiert auf bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen.«¹⁰ Dies ist auch der Grund, warum er doch nicht nur Mittelmaß ist. Anders als sein Vetter Joachim glaubt er nicht auf dem Zauberberg zu stagnieren (S. 25), sondern nutzt die Gelegenheit, um wahrzunehmen und aufzunehmen. Besonders auffällig wird dies mit seinen von den *Zauberberg*-Vertretern oftmals wortwörtlich übernommenen Phrasen und Sätzen, die er in einem neuen Sinnzusammenhang wiederholt und damit auf ihre allgemeine Gültigkeit prüft.

Hans Castorps herausragende Stellung wird am Speisetisch unterstrichen, wo ihm zur Seite zwei Engel sitzen, einmal Fräulein Engelhart, zur anderen »ein englisches Fräulein« (S. 63), Miss Robinson. Der Erdling Hans Castorp erhält nun nach und nach seine sieben Begleiter, die weiteren Hauptfiguren, die Götter des *Zauberbergs*. In unmittelbarer Nähe finden wir zunächst Joachim/Mars und Clawdia Chauchat/Venus. Die Einrahmung des Feldes Zauberberg übernehmen die beiden Ärzte Behrens/Merkur und Krokowski/Neptun. Schließlich trifft er auf die Persönlichkeiten, die sein Denken zutiefst prägen werden, Settembrini/Jupiter, Naphta/Uranus und schließlich Peeperkorn/Saturn.

Die Grenzen. – Der Zauberberg hat seine Herren, es sind die beiden Ärzte, ein Herr in Weiß, ein Herr in Schwarz, beide sehr unterschiedlich in ihrem Auftreten, ihrem Aussehen, ihren Interessen. So wie das Sanatorium als Ort dem Text seine Einrahmung bietet, sind es die Gebieter über dieses Reich, Behrens und Krokowski, die die Personenkonstellation um Hans Castorp eingrenzen; äquivalent zur Planetenfolge, wo der helle, sonnennahe Merkur und der dunkle, damals und heute wieder äußerste Planet Neptun alle anderen Planeten begrenzen. Behrens ist entsprechend schon von weitem an seinem weißen Kittel zu erkennen, sein Kompagnon erscheint dagegen vollkommen arztuntypisch in einem schwarzen Kittel.¹¹ Doch schon Poseidon/Neptun wurde als der Dunkle bezeichnet, der ein dunkles Gewand getragen haben soll.

Ausgerechnet Neptun auf dem Zauberberg zu finden erscheint allerdings nicht leicht, denn außer einigen Wasserfällen und dem See von Davos ist in diesen Bergeshöhen nicht viel für diesen Gott zu tun, auch wenn Hans Castorp den Meeresbezug herstellt, indem er vermeint, ein sorgloses »Badeleben ringsumher«

(S. 154 f.) zu betrachten. Auch Madame Chauchat spricht wunderlicherweise von einer Bekanntschaft, die sie »à une autre station balnéaire« (S. 466) gemacht habe. Settembrini ist noch deutlicher, denn er vergleicht das Leben im Sanatorium mit einer Arche, ist an einen »großen Dampfer« erinnert: »Ich erkenne den Geist wieder, in dem man an Bord einer solchen Arche die Feste der terra ferma pietätvoll andeutet. Es ist das Gedenken von Außerweltlichen, empfindsame Erinnerung nach dem Kalender I. . . I Auf dem Festlande wäre heut Ostern, nicht wahr?« (S. 487).¹² Der »Komfort auf dem Ozean-Steamer« (S. 487) läßt vieles Untergründige vergessen. Krokowskis Studiengebiet der Psychoanalyse ist es aber gerade, solches Untergründige aufzusuchen, aufzudecken.

Poseidon war aber auch der Herr der Erdentiefe, und nicht umsonst ist der Raum Krokowskis, in dem er seine Sitzungen abhält, nicht nur im Keller gelegen, sondern führt noch extra zwei (S. 184) beziehungsweise eine Stufe hinunter (S. 503), wo »verhülltes Halblicht, tiefe Dämmerung herrschte« (S. 185).

Poseidon/Neptun selbst wurden eine Unzahl von Affairen nachgesagt, aus denen zum Teil recht merkwürdige Gestalten wie die Kyklopen der Odyssee entstanden. Auch Krokowski finden wir in dieser Rolle, er geht über die Balkone in die Zimmer, wie es sonst nur nächtens und verbotenerweise geschieht, vor allem die Frauen gehen zu ihm in die Sprechstunde, und während Behrens sonntags zur Erbauung Kunststücke aufführt, schart sich sofort der weibliche Teil der Jugend um Krokowski (S. 155). Und auch was daraus entsteht, wird immer merkwürdiger, denn von der Psychoanalyse gelangt Krokowski bald zu Geisterbeschwörung und Magie.

Daß Neptun/Krokowski im *Zauberberg* als so wichtiger Gott nur die zweite Stelle nach Merkur/Behrens einnehmen soll, wirkt allerdings merkwürdig, und auch Krokowski selbst kann sich mit dieser Rolle nicht zufriedengeben: »Er verhielt sich rein assistierend und beteiligte sich auf keine Weise an der Begrüßung, doch ließ eine kritische Spannung seines Mundes erkennen, daß er sein untergeordnetes Verhältnis als wunderbarlich empfinde.« (S. 66).

Poseidon/Neptun wurde in der Antike als Volksgott aufgefaßt, der in seinen Handlungen und Äußerungen durchaus derb auftreten konnte. Auch Krokowski wird als volksnah beschrieben, er ist »kernig« und nutzt für jeden die Anrede Kamerad. Castorp lernt ihn noch vor Behrens kennen, nämlich statt am hellen Morgen schon am Abend seiner Ankunft, wo er von ihm mit »stämmiger und aufmunternder Herzhaftigkeit« begrüßt wird, »als wollte er andeuten, daß Aug in Auge mit ihm jede Befangenheit überflüssig und einzig fröhliches Vertrauen am Platze sei« (S. 26). Daß Hans Castorp trotzdem eine gewisse Scheu ihm gegenüber an den Tag legt, hat weniger mit dieser Art der Anrede zu tun, als vielmehr mit dessen Spezialgebiet, der Seelenzergliederung (S. 17), wovor Castorp wohl nicht unbegründet Angst empfindet. Castorps Pribislav-Hippe-Wiedererinnerung, die ihm sein untergründiges Vorverhältnis zu Clawdia Chauchat aufschließt, findet sich entsprechend in symbolischer Nähe zum Gott der fließenden Wasser: Sein

Nasenbluten betrifft ihn genau neben einem »Wassersturz«, zudem unmittelbar vor Krokowskis erstem von Castorp erlebten Vortrag (S. 165).

Der Platz taucht noch einmal im *Zauberberg* auf, nämlich als Austragungsort des unseligen Duells zwischen Naphta und Settembrini (S. 965). Doch hier geht es nicht um psychoanalytische Befindlichkeiten, sondern um das Austragen des andauernden Streits zweier sehr konträrer Auffassungen. Neptun hat dabei vordergründig nichts zu tun, so ist denn auch das »schäumende Bergwasser« (S. 164) zu einem vereisten, in »Starre verstummten Wasserfall« (S. 964) geworden.

Eine weitere Episode, die an einem Wasserfall spielt, diesmal einem richtigen, tosenden Wassersturz, ist dafür nicht unabhängig von Krokowskis Fachgebiet zu sehen. Das Verstummen Peeperkorns vor diesen Wassermassen, das Verbleiben in der Pose, der Form, widerspiegelt sein inneres Ungenügen oder sein entsprechendes Empfinden und nimmt den späteren Selbstmord, sein endgültiges Verstummen voraus.

Poseidon/Neptun galt zudem verschiedentlich als Hüter der ehernen Pforten des Tartaros. Auch in dieser Position finden wir Krokowski, denn schließlich ist er es, der mit Hilfe des Mediums Ellen Brand diese Pforten öffnet und Joachim Ziemßen wieder erscheinen läßt. War Krokowskis Bereich schon immer fragwürdig, so erhält er nun mit dieser Hinwendung zur Geisterbeschwörung zunehmend »unterirdischen und katakombenhaften Charakter« (S. 895). Castorp spürt ein ungutes Gefühl. Als das eben erst entdeckte Medium Ellen Brand ihre Erklärungen abgibt, hatte ihm »der Boden unter den Füßen geschwankt«, so daß schließlich »eine gewisse Übelkeit und körperliche Beängstigung, eine leichte Seekrankheit ihn angekommen war« (S. 901). Seekrank auf Berghof. Das gleiche »nachhaltige« Gefühl der Magennerven ereilt ihn nach einer Geisterbeschwörung (S. 913). Krokowski/Neptun aber ist hier in seinem Element: »Es war sein Grund und Boden, – schwankend und sumpfig-nachgiebig für alle, auf welchem er jedoch mit sicherer Sympathie sich bewegte.« (S. 900)

Mercurius, mit dem griechischen Hermes gleichgesetzt, ist die mythologische Lieblingsfigur Thomas Manns, die sich mehr oder minder versteckt in zahlreichen seiner Werke wiederfindet.¹³ Die vielspältige Hermesgestalt scheint sich im *Zauberberg* teilweise auf beide Ärzte zu verteilen. Doch in der römischen Kunst finden wir auch immer wieder die Paarung Merkur-Neptun, was mit dem Eingang der Götterfiguren aus überseeischen Handelsbeziehungen zu erklären ist. Das Paar Behrens-Krokowski folgt in seiner Duplizität diesem Modell.

Hermes/Mercurius als Förderer der Gesundheit verweist allein schon auf den Chefarzt des Hauses Berghof.¹⁴ Mit seiner Position nimmt er eine bedeutende Stellung im Sanatorium ein, doch wie Hermes ist er keine der großen Götterfiguren, sondern ein Diener der Götter: Über und hinter Behrens, so heißt es, stehen andere Mächte (S. 182).

Eine Hauptaufgabe des Hermes ist die des Seelenführers, eine Tätigkeit, die Behrens automatisch immer wieder zufällt, mit Methoden allerdings, die Hans

Castorp gar nicht zusagen: »Na, höre mal, das ist doch stark!« rief er. »Fährt auf ihn los und sagt einfach zu ihm: »Stellen Sie sich nicht so an! Zu einem Sterbenden! Das ist doch stark! Ein Sterbender ist doch gewissermaßen ehrwürdig. Man kann ihn doch nicht so mir nichts, dir nichts [. . .]!« (S. 78 f.). Doch Behrens/Mercurius weiß, was er tut: »Ich kenne den Tod, ich bin ein alter Angestellter von ihm, man überschätzt ihn, glauben Sie mir!« (S. 732).¹⁵

Die allerdings oft gekünstelt wirkende gute Laune des Arztes korreliert mit der entsprechenden Rolle von Hermes/Mercurius als Bringer des Frohsinns, auch wenn die Nachrichten von Behrens an die Moribunden und die Angehörigen nur selten fröhlich sein können.¹⁶ Mit seinen Morphiumgaben an die Kranken kann er dafür der Funktion des Hermes als Traum- und Schlafgott um so mehr gerecht werden.¹⁷

Doch schon Hermes galt als ein zwiespältiger Gott, und auch von Behrens heißt es, daß er trotz der Burschikosität und Fröhlichkeit immer wieder in melancholische Zustände verfällt und zu Schwermut neigt. Auch Hans Castorp bekommt diesen urplötzlichen Wandel zu spüren. »Sein Nacken schien stärker als sonst herauszutreten in dem Gemütszustand, der plötzlich über ihn gekommen war, er blinzelte mit seinen Quellaugen, und sein infolge der einseitigen Lippenschürzung schiefes Schnurrbärtchen hatte einen kläglichen Ausdruck gewonnen.« (S. 367) Nicht unbegründet spricht Settembrini von der verworrenen Seele Behrens' (S. 86).

Das wichtigste Attribut des antiken Götterboten sind seine geflügelten Schuhe, die seine Schnelligkeit symbolisieren sollen. Die erste Begegnung zwischen Hans Castorp und Behrens führt so auch zu einem Beinahezusammenstoß, da der Hofrat »im Geschwindeschritt« (S. 65) durch die Türen eilt. Weiterhin wird auch vom »Umfang seiner Füße« (S. 87 f.) gesprochen, und Behrens selbst führt zur Erheiterung einen speziellen Schnürsenkeltrick auf (S. 155).

Vieles vereint sich in der Hermes/Mercurius-Figur. Einerseits ist er der Gott des Handels, andererseits aber auch der Gott der Diebe, Lügner und Meineidigen. Diese Eigenschaften können wir in der zwiespältigen Behrens-Gestalt ebenso wiederfinden, denn Behrens ist sehr handelstüchtig und gilt zum Beispiel als Erfinder der Sommersaison (Hermes war auch der Gott der Erfindungen). Moribunden werden noch teure Oxygenkuren verschrieben, und die Hans Castorp zum Anfang »ganz sine pecunia« (S. 67) gegebene Visite im Vorbeigehen erweist sich als nicht wirklich kostenlos, denn die ärztliche Behandlung wird auch für ihn als einfachen Gast im Wochenturnus berechnet (S. 181). Handel und Lüge sind hier nah vereint. Ein wirklicher Lügner und Meineidiger ist Behrens aber kaum, vielmehr versteht er es, Wahrheiten mit burschikosen und korpsstudentischen Sprüchen zu verdecken.

Schließlich tritt Behrens auch als Dieb auf. Vom wohlinformierten Settembrini erfahren wir, daß Behrens den Tabak nicht verträgt und die Vorräte deshalb unter Verschluss der Frau Oberin Mylendonk genommen werden. »Es soll vorkommen, daß er der Versuchung unterliegt, sie zu bestehlen, und dann verfällt er der Schwermut.« (S. 86)

Die nahen Begleiter. – Madame Chauchat als Venus, Joachim als Mars – diese Konstellation kann nicht überraschen. Joachim ist für Hans Castorp überhaupt erst der Anlaß seiner dreiwöchigen Fahrt nach Davos, Madame Chauchat wird dann zum tieferen Grund seiner Reiseverlängerung, seines Bleibens und Ausharrens. Von all seinen Bekanntschaften auf dem Zauberberg werden diese beiden die persönlichsten und nahesten Begleiter seines Aufenthalts sein. Verdeutlicht wird dies mit der Anrede »Du«. Dieses Du ist der normale Ton zwischen den Vettern, denn wegen »nordischer Sittenspröde« verbietet sich für Hans Castorp die Nennung des Vornamens Joachim, und auch umgekehrt wird Castorp nur einmal mit Hans angeredet (S. 579), unter der Kapitelüberschrift »Und noch etwas ganz Peinliches«. ¹⁸

Die Anrede Clawdia Chauchats gestaltet sich als ebenso schwierig, da das Du erlaubtermaßen nicht angebracht schien in diesem bourgeoisen Refugium über den Bergen. Hans Castorp kann somit erst die Walpurgisnacht nutzen, um sein lang verschwiegenes Du anzubringen. Eine Probe dieser Ungeheuerlichkeit muß Settembrini kurz zuvor über sich ergehen lassen. ¹⁹ Doch dieses Du ist nur von kurzer Dauer, ist nur ein Versuch und allein dem Anlaß der Feierlichkeit geschuldet. Ganz anders Castorps Sprache zu Clawdia. In seinem späteren Geständnis Peeperkorn gegenüber bekundet er, Madame Chauchat nie anders als Du genannt zu haben, in seinen Gedanken wie auch in der Wirklichkeit (S. 831). Schon in der Walpurgisnacht hatte er Clawdia entsprechend geantwortet »Jamais l. . .!« (S. 468). Doch wird er diese persönliche Form nicht durchhalten können – nach Peeperkorns Tod wechseln beide wieder zum Sie (S. 855), zum letzten Male, denn danach werden sie nicht mehr miteinander reden.

Die Persönlichkeit Peeperkorn ist auch in dieser Frage wieder etwas Besonderes. Schon beim ersten Festgelage wäre Hans Castorp beinahe in die Ehre der Duzbrüderschaft gelangt, doch erst nach dem Geständnis seiner vormaligen Beziehung zu Clawdia Chauchat kommt es wirklich zu dieser Verbrüderung. Doch das Du mag Hans Castorp nur schwer gelingen, »mit wunderlichen Behelfen umschrieb er die Anredeform, soweit sie sich nicht verschlucken ließ l. . .!« (S. 841). Seine Verehrung und sein Interesse an der Persönlichkeit Peeperkorns führen nicht automatisch zu einer intimeren Nähe, wie sie zu Joachim aus verwandtschaftlichen, zu Madame Chauchat aus erotischen Gründen bestanden haben. Peeperkorn gehört nicht zu diesem Bereich der nahen Begleiter wie Mars und Venus.

Joachim ist schon aus seiner Rolle als Soldat mit der Marskonstellation zu versehen. Er bringt die militärische Dienstpflicht in den Zauberberg. Der zum Treiben und zum Sich-gehen-Lassen neigende Hans Castorp wird, wenn auch widerstrebend, immer wieder von diesem Ehrgefühl mitgezogen, da er sich der Kur zum Gesunden genausowenig widersetzen könnte, wie Joachim sich dem vorgeschobenen christlichen Gefühl bei Castorps Moribundenbesuchen versagen konnte. So

manches Mal mag Castorp den Vetter als ebenso störend empfunden haben wie Settembrini, etwa wenn er mit Joachim im Garten sitzen muß, statt an der »Geselligkeit auf der Veranda« (S. 346) teilnehmen zu können.

Schon äußerlich unterscheidet sich Joachim/Mars vom Zivilisten Hans Castorp. Seine Haltung ist streng und ehrenhaft, was Castorp zu Vergleichen mit spanisch-höfischen Sitten führt, und sein Körper wirkt kräftig mit seinen »Turnerarmen« (S. 246). Hans Castorp bemerkt: »Immer war er gut körperlich gesinnt, viel mehr als ich, oder doch auf andere Weise; denn ich war immer ein Zivilist, und es war mir mehr um warm baden und gut essen und trinken zu tun, ihm aber um männliche Anforderungen und Leistungen« (S. 246).

Doch Mars ist angeschlagen. Ist es auch ein Zauberberg, so ist es doch nicht der Olymp, der die Götter vereint, sondern ein Lungensanatorium in Davos, dem Luftkurort. Wie alle Götterfiguren hier kann Joachim keine Glorifizierung des Mars bedeuten, was ja auch nicht im Stile Thomas Manns wäre, denn er ist krank, trotz gestähltem Körper innerlich zum Sterben bereit.

Joachims Männlichkeit verliert sich auch nicht in seinem Moribundenprozeß, wie Behrens es in einer Schimpfkanonade Castorp klarlegt: »Ja, Strenge, das ist nun gerade nicht Ihre Sache. Da ist Ihr Vetter ein anderer Kerl, von anderem Schrot und Korn. Der weiß Bescheid. I. . .] Der wußte, was er tat und was er daran setzte, und ist ein Mannsbild, das sich auf Haltung versteht und aufs Maulhalten, was eine männliche Kunst ist, aber leider nicht die Sache von solchen bipedischen Annehmlichkeiten wie Sie.« (S. 722)

Mars ist der Gott des Krieges, aber nicht der Gott des Sieges. Als schrecklicher, Verderben bringender Gott scheint er unwiderstehlich und wird doch auch immer wieder besiegt. Seine Stärke ist zugleich seine Schwäche, denn es zeigt sich immer wieder in den antiken Legenden, daß ihn seine Tollkühnheit auch zu seinen größten Niederlagen führt. Für den sonst immer so ruhigen und so lange dienstbereiten Joachim wird seine plötzlich ausbrechende Tollkühnheit zu seinem Ende führen oder es doch zumindest beschleunigen: »Ich mache Schluß, ich reise nach Hause, und wenn es mein Tod ist!« So Joachim; und alle waren schmerzlich betreten, den sanften, gesetzten jungen Menschen in solchem Aufruhr zu sehen.« (S. 474) Noch braucht es eine Weile, bis sich der gute Joachim wirklich durchringt, und die nahende Rückkehr Marusjas mag das ihre dazu beigetragen haben, daß Joachim bei der nächsten Untersuchung in Umkehrung der Begrifflichkeit die Flinte hinwerfen, durchbrennen, desertieren will (S. 570).

Das kriegerische Handwerk, zu dem es Joachim so unwiderstehlich hinzieht, wird ihm den Tod bringen, doch so ganz anders, als er es selbst erwartet hatte, denn nicht auf dem Schlachtfeld wird er sterben, dies bleibt dem Zivilisten Castorp vorbehalten, sondern in einem der Betten des Sanatoriums Berghof, wo zuvor schon Mrs. Macdonald und wohl manch andere noch verschieden sind. Nun im Tode steht in seinem Gesicht der Kriegerbart. »Ein antiker Helm hätte diesem

Haupte wohl angestanden, wie mehrere der Besucher meinten, die sich zum Abschiede einfanden« (S. 735), Joachim als Standbild des Mars.

Auch mit Madame Chauchats Wiederkehr ist ein Todesfall verbunden.²⁰ Der Selbstmord Peeperkorns wird zugleich das Ende der Beziehung Hans Castorps zu Clawdia Chauchat bedeuten, denn danach wird sie abreisen und nicht mehr wiederkommen. Hans bleibt allein zurück. – Schon am ersten Tag seines Aufenthalts wurde Hans Castorp der Anwesenheit Madame Chauchats bewußt. Es war ein Donner Schlag der ganz eigenen Art, ein »Choc«, eine »Idiosynkrasie« (S. 65), hervorgerufen durch ihr ungehörliches Türen-Schmettern, das Hans Castorp als Schlampe rei empfindet und sich später selbst angewöhnen wird.

Venus, als Göttin der Liebe, als Sinnbild des Weiblichen schlechthin, wird schon beim ersten, lang hinausgezögerten Anblick berufen, denn Clawdia Chauchat wird direkt nacheinander mit allen Anredeformen der Weiblichkeit Dame – Frau – Mädchen titulierte: »Es war eine Dame, die da durch den Saal ging, eine Frau, ein junges Mädchen wohl eher, nur mittelgroß, in weißem Sweater und farbigem Rock, mit rötlichblondem Haar, das sie einfach in Zöpfen um den Kopf gelegt trug.« (S. 107)²¹

Venus entflammt die Sinne, und Hans Castorp wird ihr hier nicht mehr entkommen, statt Ruhe und Muße des Sanatoriums wird er nun beständig sie, Clawdia Chauchat, vor Augen haben, versinnbildlicht bei Krokowskis erstem Vortrag über Liebe und Krankheit, als »zufällig« Madame Chauchat direkt vor ihm sitzt. Und schon nach seinem ersten Tag auf dem Zauberberg träumte er gleich zweimal den gleichen Traum von ihr: »Statt aber zum Guten Russentisch zu gehen, bewegte die unerzogene Frau sich ohne Laut auf Hans Castorp zu und reichte ihm schweigend die Hand zum Kusse, – aber nicht den Handrücken reichte sie ihm, sondern das Innere [. . .].« (S. 128). Nicht nur mit ihrem Eintritt in den Speisesaal wird Clawdia Chauchat nun Hans Castorp immer wieder aufschrecken. Seine Verliebtheit steigert sich zunehmend, und schon bald sucht er die Begegnungen, weiß er sie geschickt herbeizuführen und auszukosten.

Wie bei Venus/Aphrodite liegt auch Clawdias Herkunft in unbestimmten östlichen Weiten. Entsprechend wird Madame Chauchat als fremdartig und charaktervoll beschrieben und gilt etwa Settembrini als Asien schlechthin. Clawdia Chauchat ist Venus, und doch hat sie wie alle hier oben einen Makel, ist »innerlich krank«, und bringt Hans Castorp dadurch in Reflexionen über die Schicklichkeit und Sinnigkeit ihrer weiblichen Verführungskraft: »Denn daß ein Mann sich für eine kranke Frau interessierte, dabei war doch entschieden nicht mehr Vernunft, als . . . nun, als seinerzeit bei Hans Castorps stillem Interesse für Přibislav Hippe gewesen war« (S. 179). Die Verführungskraft aber siegt, zu Hans Castorps großen Kummer ist allerdings nicht nur er selbst ihr erlegen. Eine ganze Reihe von Verehrern tritt auf, vom russischen Landsmann, der in Davos Platz wohnt und sie regelmäßig besucht, über Hofrat Behrens, dem sie Modell sitzt, hin zu Wehsal, der sie nur wehmütig und

knechtisch anzublicken wagt, schließlich und endlich Peeperkorn, mit dem sie zusammen auf dem Zauberberg erscheint. Vom Ehemann ist dabei kaum die Rede, er wird betrogen wie Venus/Aphrodite den ihren betrogen hat.

Die großen Systeme. – Unter all seinen Einflüssen hier auf dem Zauberberg sind es vor allem drei Herren, die Hans Castorp tiefgreifend verändern und bilden: Settembrini/Jupiter, Naphta/Uranus, schließlich Peeperkorn/Saturn.

Der wichtigste Lehrer, ein ausgemachter Pädagog (S. 140), tritt bereits im ersten Kapitel auf und wird der letzte sein, der den Siebenschläfer Hans Castorp vom Zauberberg verabschiedet. Settembrinis Erscheinung wird immer wieder mit anmutig beschrieben, vor allem, um von seiner Ärmlichkeit abzulenken, von seinen nie gewechselten Kleidern. Als oberster der Götter wirkt er hier nicht sehr überzeugend. Doch nicht umsonst führt der Weg beim kurzen Spaziergang der Vettern zur ersten Begegnung noch weiter vom Sanatorium hinauf, noch weiter in die Höhe. Die Wirkung seiner Person wird allerdings schon bei seinem ersten Auftreten nicht ganz positiv beschrieben: Settembrini störte. Er störte insofern, als er das fröhliche Beisammen von Hans Castorp und Joachim unterbrochen hat.

An diesem Abbruch der Heiterkeit war Settembrini nicht unbedingt gelegen, weiß er doch selbst etwa zahlreiche Anekdoten gar spöttisch zu berichten und sorgt damit an seinem Speisetisch für allgemeine Fröhlichkeit. Zugleich aber ist Settembrini der Mann der tiefen und ernsten Gedanken. Sein Blick »hielt gewissermaßen zur Geistesklarheit und Wachsamkeit an und ernüchterte den trunkenen Hans Castorp im Augenblick, so daß er sich schämte« (S. 80). Selbst der gute Joachim wird unter diesem Blick erröten, als er verspätet vom Kartenspiel kommt (S. 278). Hauptsächlich jedoch wird es seinen Schützling und Zögling Hans Castorp treffen, der oft, im Grunde zu Recht, diesen Blick und etwaiges Schweigen zu spüren bekommt. Doch so sehr Settembrini mit seinen humanistischen Einwänden auch stören mag und gar als Drehorgelmann bezeichnet wird, so ist dessen Einfluß doch gewaltig, und zumindest im Traum spürt Hans Castorp, daß dies der stärkste der Götter ist, den man »nicht von der Stelle drängen kann« (S. 128).

Der mächtige Gott Jupiter, den Menschen gesonnen wie der Humanist Settembrini, wurde immer wieder als Lichtbringer bezeichnet, was dem Luzifer oder mit einem anderen Wort Satana entspricht. Nicht nur ist Settembrinis Einführungskapitel mit »Satana« überschrieben, es kommt auch sogleich zu einem ersten Redebeitrag Settembrinis über denselben mit wortgewaltiger Zitation Carduccis (S. 83). Sich selbst sieht Settembrini mit seinem Spott und seiner Bosheit in dieser Tradition: »Ich hoffe, Sie haben nichts gegen die Bosheit, Ingenieur? In meinen Augen ist sie die glänzendste Waffe der Vernunft gegen die Mächte der Finsternis und der Häßlichkeit. Bosheit, mein Herr, ist der Geist der Kritik, und Kritik bedeutet den Ursprung des Fortschrittes und der Aufklärung.« (S. 87).²² Selbst in den Beleidigungen Naphtas liegt noch die Anerkennung der

Position Settembrinis, etwa wenn er ihn als »höchstleuchtenden Sonnenritter« (S. 618) bezeichnet. Doch auch in der Praxis verdichtet sich sein Bezug zur Figur Luzifer, nicht nur als Aufklärer, sondern als wortwörtlicher Lichtbringer, der mit dem eigenmächtigen Betätigten des Lichtschalters Hans Castorp aus seinem Sinnen reißt (S. 267).

Viel später wird Castorp diesen Aufhellungs- und Aufklärungsakt selbst übernehmen, als er dem Spuk der spiritistischen Sitzung ein Ende bereitet. Beide, Settembrini und Castorp, stehen dann im bewußten Gegensatz zu den dunklen Kräften, wie dem Geist Holger, der bei einer geheimen Beschwörungsrunde das Licht »abgedreht« hat (S. 912).

Mit Bosheiten und Ironisierungen wird bei der Beschreibung Settembrinis von seiten des Autors nicht gespart, so ist der oberste der Götter nicht nur krank, sondern ernsthaft, unheilbar krank. Die Eröffnung über seinen Auszug aus dem Sanatorium, da festgestellt sei, daß eine Heilung nicht mehr möglich wäre, erteilt er ausgerechnet an einem Ostersonntag (S. 490).

Seiner göttlichen Liebeslust kann Settembrini anders als Jupiter ebenfalls nicht genügen. Zwar gilt er wie dieser nicht als prüde (S. 515), pfeift auch schon am Anfang seiner Bekanntschaft mit Castorp einem Mädchen hinterher (S. 87) und zwickt schließlich noch bei seinem Abgang aus Berghof einer Saaltochter in die Wange (S. 490); Castorp hält ihn schlechterdings für einen »Windbeutel« (S. 87). Doch Settembrini ist »venenos für seine leibliche Person« (S. 619) wie er in einem Streitgespräch mit Naphta einräumt.

Auch familiär scheint Settembrini nicht so glorreich zu sein wie sein göttliches Ebenbild. Immerhin stammt auch er aus einer Familie von Umstürzern (S. 210 ff.), doch gleicht seine Geschichte eher einem Familienverfall.²³

Settembrini hat als »homo humanus« (S. 205) mehr von seinem literarischen und schwächelnden Vater als vom tätigen und oft heraufbeschwörten Großvater. Seine Kenntnisse sind entsprechend enorm, und in diesem Punkt wird er dem Jupiter um so mehr gleichen. Von Anfang an wird er auf den überforderten Castorp ein Feuerwerk an Alliterationen, Anspielungen und Zitaten niederlassen, die von der umfassenden Bildung Settembrinis künden.²⁴ Auch im Hause Zauberberg kennt sich Settembrini bestens aus, weiß von allen Liebesabenteuern, kennt alle Anekdoten und Ereignisse, erinnert die Biographien aller Bewohner: »Er wußte alles« (S. 209).

Im alten Rom galt Jupiter zudem als der Gott des Staates. So verwundert es kaum, daß Settembrini im *Zauberberg* auch als Vertreter der Politik auftritt – er scheint überhaupt der einzige hier zu sein, der sich für Politik interessiert und etwa Zeitung liest.²⁵ Alles ist für ihn Politik: »Der Menschenfreund kann den Unterschied von Politik und Nichtpolitik überhaupt nicht anerkennen. Es gibt keine Nichtpolitik.« (S. 702)

Erst mit Naphtas Auftreten findet sich eine weitere Gestalt, die, unter allerdings gänzlich anderen Vorzeichen, politisch denkt. Somit findet Settembrini auch

hier seinen eigentlichen Widerpart. Hans Castorp ist für Settembrini Schüler, und er spricht zu ihm als Pädagog. Naphta aber ist Konkurrent und Gegner, hier spricht er zunehmend als Feind, denn der Einfluß oder vermeintliche Einfluß auf den Schüler facht diesen Kampf immer mehr an.

Die Relativität der Zeit ist bekanntermaßen eines der wichtigsten Themen im *Zauberberg*. Im Anblick der Gestirne gerinnt auch Hans Castorp der Zeitbegriff in die Unendlichkeit. Die Entdeckung des Uranus wird ihm zu einem »neulich« (S. 507), hundertzwanzig Jahre damit zu einem einzigen Moment.²⁶ Trotzdem ist auffällig, daß Castorp hier ausgerechnet auf den Uranus rekurriert, denn naheliegender wäre die Entdeckung des Neptun zu benennen gewesen, die zwar auch schon auf 1846 datiert, damit aber doch über sechzig Jahre näher an Castorps Ausführungen liegt als Uranus. Warum also Uranus? Wohl nicht zufällig wird dieser Planet benannt in dem Kapitel, in welchem auch Naphta zum ersten Mal auftauchen wird.²⁷ Gott Uranus erscheint auf der Szenerie.

Settembrini weiß schon von Anfang an um die Gefahren, die seinem Schüler hier drohen könnten, und versucht das Kennenlernen zu vereiteln, was auf Dauer nicht möglich ist, schließlich wohnen die beiden nun im gleichen Haus, Settembrini über Naphta, wenngleich auch lange nicht im gleichen Luxus. Später versucht Settembrini zumindest als Korrektiv anwesend zu sein, was nicht immer gelingen wird.

Lange ist nicht ganz klar, was es mit diesem Naphta auf sich hat, Joachim bezeichnet ihn gar als einen »zweifelhaften Kerl« (S. 527), und nicht einmal Madame Chauchat kann von ihm als dem Feind Settembrinis profitieren.

Uranos wurde in der Mythologie als der Himmlische tituliert, diese Position wird der Jesuit Naphta im Rahmen des *Zauberbergs* voll und ganz erfüllen. Schon seine erste Ausführung, gegenüber dem Pater Unterpertinger, war, »obgleich sie sich rein analytisch-vergleichend gegeben hatte, eine Liebeserklärung an die römische Kirche gewesen, die er als eine zugleich vornehme und geistige, das heißt antimaterielle, gegenwirkliche und gegen-weltliche, also revolutionäre Macht empfand« (S. 605 f.). Von jüdischer Abstammung, konvertiert er nach dem Tode der Eltern als Jugendlicher zum Katholizismus und wächst in einem Priesterseminar auf. »Er war dorthin übergesiedelt, indem er seine jüngeren Geschwister mit größter Gemütsruhe, mit der Unempfindlichkeit des Geistesaristokraten der Armenpflege und einem Schicksal überließ, wie es ihrer minderen Begabung gebührte.« (S. 606). Hier zeigt sich seine Verbindung zu Uranus, der nach der Mythologie seine Kinder weggesperrt haben soll.

Im *Zauberberg* ist Naphta der einzige Vertreter der Religion. Wobei er auch hier seinen eigenen Weg geht, sich stark mit den Ideen des Kommunismus beschäftigt und eine Verbindung mit dem Urchristentum sieht.

Als Madame Chauchat nach Spanien fährt, ist sich Hans Castorp nicht sicher, was aus dieser Verbindung des formlosen Ostens mit dem überformten Spanien

entstehen möge, »vielleicht könne eine gewisse Kompensation der beiden außerhumanistischen Lager zum menschlichen sich vollziehen. Es könne aber auch etwas recht boshaft Terroristisches zustande kommen, wenn der Osten nach Spanien gehe« (S. 688). Dies zweite ist der Weg Naphtas, des osteuropäischen Juden im Orden Loyolas.

Die merkwürdigen Verbindungen sind bei Naphta schon von klein auf angelegt.²⁸ Sein schwächlicher Vater ist in einem kleinen Ort an der galizisch-wolhynischen Grenze Schächter gewesen. Diesen blutigen Beruf hat er mit »frommer Fertigkeit« und erfüllt mit »stiller Geistigkeit« (S. 606) ausgeführt. Besonders blieben Naphta die blauen Augen in Erinnerung, die »einen Sternenschein ausgestrahlt hatten« (S. 606). Diese Mischung von Priestertum und Gewalt findet sich in den Auffassungen Naphtas wieder, und der Humanist Settembrini kann der geschliffenen, präzisen, harten und vor allem vollkommen humorlosen Replik des »kleinen Jesuiten und Terroristen« (S. 651) oft nur wenig Inhaltliches entgegensetzen.²⁹

Jedes Gespräch zwischen den beiden artete zumindest in Anwesenheit des gelehrsam Hans Castorp in einen Streit aus. Doch ist es natürlich Naphta, der den Zwiespalt auch in der Körperlichkeit austragen will. Die Dichotomität der großen Systeme wird aber zuvor noch aufgebrochen, nämlich um ein weiteres Denksystem erweitert, ein Denksystem, das sich sehr unintellektuell gibt, von Hans Castorp aber sofort folgerichtig in die Verbindung der beiden Redner eingeordnet wird.

Das Auftauchen Mynheer Peeperkorns in den abgeschlossenen Bereich des Zauberbergs sorgt für einige Verwirrungen, was für Hans Castorp in erster Linie mit seiner, so heißt es, nicht nur gleichzeitigen, sondern gemeinsamen Ankunft (S. 749) mit Madame Chauchat zu tun hat. Daß Pieter Peeperkorn nicht der Mann sei, »logische Verwirrungen in die Welt zu tragen« (S. 749), wird gleichfalls zum Anfang schon betont, doch auch in den philosophischen Streitrunden zwischen Naphta und Settembrini wird mit dem Auftauchen des Holländers nichts mehr so bleiben, wie es zuvor war – die beiden verblassen. Neben den nichtssagenden Stummelsätzen Peeperkorns verschwinden ihre elaborierten Aussagen zu einem Nichts. Eine Bewegung dieser Persönlichkeit reichte schon dazu, ja seine bloße Anwesenheit neutralisierte den Geist (S. 807). Es wird klar, ein neuer Gott ist da!

Die verwischte Persönlichkeit, zugleich robust und spärlich (S. 750), so Hans Castorps erster Eindruck, ist Saturn/Kronos, der nun auf dem Zauberberg erscheint. Der Weltenherrscher des goldenen Zeitalters ist eine wahre Persönlichkeit, wie Hans Castorp bald erkennt, und immer wieder wird auf die majestätische Erscheinung rekurriert, auf die königliche Wucht und Bedeutung des Hauptes: »Man sah Mynheer Peeperkorn an verschiedenen Stellen, – man konnte nicht umhin, ihn zu sehen, sein majestätisches Haupt überragte jede Umgebung, schlug sie durch königliche Wucht und Bedeutung, und wenn diejenigen, die ihn um-

standen, ursprünglich nur durch das Gerücht seines Reichtums mochten angezogen worden sein, so war es doch sehr bald seine Persönlichkeit selbst und allein, an der sie hingen I. . I.« (S. 760)

Saturn war der Gott des Ackerbaus, und entsprechend wird uns Peeperkorn (neben seinem Namen) als Kaffeepflanzer aus Java vorgestellt (S. 748). Das goldene Zeitalter, das Saturn symbolisiert, lebt in seiner Gegenwart wieder auf, denn er ist »schwer reich« (S. 749). Schon das erste gemeinsame Fest wird zu einem saturnalischen Gelage: »Peeperkorn rieb sich die Hände. »Absolut«, sagte er. »Perfekt. Vorzüglich. Eilen Sie, junger Freund! Gehorchen Sie! Wir werden einen Kreis bilden. Wir werden spielen und essen und trinken. Wir werden fühlen, daß wir – Absolut, junger Mann!« (S. 766) Die eilig herbeigerufene Gesellschaft überläßt sich bald »einem seligen Nichtstun« (S. 780). Auch später findet man sich immer wieder auf Einladung Peeperkorns zu Essen und Trinken zusammen.

Peeperkorn steht für den paradiesischen Urzustand des Menschen, dem Zustand von Frieden und Freiheit, einfacher Glückseligkeit, allgemeiner Zufriedenheit und Gleichheit, über den auch Naphta und Settembrini bereits früher gesprochen haben (S. 547). Selbst die Zwergin, die bei Tische bedient, wird in diese Gemeinschaft aufgenommen: »Sie sind klein, – was macht mir das? Im Gegenteil! Ich werte es positiv, ich danke Gott dafür, daß Sie sind, wie Sie sind, und durch Ihre charaktervolle Kleinheit – Nun gut denn!« (S. 753)

Saturn war kein Gott der Verfeinerung und Dekadenz, kein Gott von Luxus und Reichtum, sondern ein Gott der einfachen, natürlichen Gaben, so wie Mynheer Peeperkorn die klassischen Gaben preist: »Junger Mann«, sagte er zu Hans Castorp, indem er ihn mit seinem blassen Blick und seiner Kulturgebärde bannte, – »junger Mann, – das Einfache! Das Heilige! Gut, Sie verstehen mich. Eine Flasche Wein, ein dampfendes Eiergericht, ein lauterer Korn, – erfüllen und genießen wir das erst einmal, erschöpfen wir es, tun wir ihm wahrhaft Genüge, bevor wir – Absolut, mein Herr. Erledigt.« (S. 771) Er spricht von Askese und lobt den Rückgriff auf die Natürlichkeit (S. 809). Saturn ist in seiner Majestät immer auch noch Bauer und Landmann, wie Peeperkorn, »halb alter Arbeitsmann, halb Königsbüste« (S. 807).

Saturn aber hatte im antiken Denken eine Doppelgestalt, er war der ewig junge, nie ergrauende König des goldenen Zeitalters, aber auch der senile Kronos, der gestürzte Weltenherrscher. Peeperkorn ist gleichfalls nicht nur in seiner Virilität und seiner Omnipräsenz zu sehen, sondern auch mit seiner Schattenseite. Er leidet an einem malignen Tropenfieber, und gerade nach den Zechgelagen kann er sein Ruhebett nicht mehr verlassen. Immer schwerer werden diese Anfälle, die Peeperkorn zum leidenden Schmerzensmann (S. 851) stilisieren.

Pieter Peeperkorn wird zunehmend zu einer Gestalt, die die eigenen Anforderungen des Lebens nicht mehr erfüllen kann. Die Kastration des Saturn findet sich hier wieder, denn es sind »weibliche Anforderungen des Lebens an Ehre und Manneskraft« (S. 773), denen er nicht mehr genügen kann. Der Selbstmord

Peeperkorns hat in diesem Ungenügen, in der »entsetzlichen Schande der Gefühllosigkeit, der Ohnmacht, das Weib zur Begierde zu wecken« (S. 825) seine Ursache. Anlaß aber ist das Bekenntnis Castorps seiner Beziehung zu Frau Chauchat, denn er kann den »Anforderungen« offensichtlich genügen. Dieses Geständnis gleicht einem Duell auf verbaler Ebene und nimmt das spätere reale Duell der beiden intellektuellen Kontrahenten Naphta und Settembrini schon vorweg.

Peeperkorn, Naphta und Settembrini sind die bedeutenden Persönlichkeiten des *Zauberbergs*, auch wenn nur einer so tituliert wird. Sie sind zusammen die Vertreter der großen Gedanken- und Weltsysteme im Refugium Davos, die sich Hans Castorp öffnen und sich seiner Lernbereitschaft darbieten. So schätzte sich Hans Castorp »geradezu glücklich« (S. 793), alle drei zusammenführen zu können in eine Konkurrenzsituation, die für die beiden Geistesgrößen nicht sehr vorteilhaft gerät. Das Picknick am Wasserfall ist hier nur die letzte Station, die den Vorrang der Peeperkornschen Persönlichkeit und Bildlichkeit sowie den Zwang zum Schweigen für die anderen unterstreicht.

In der Forschungsliteratur ist das Erscheinen Mynheer Peeperkorns etwas problematisch, aus dem einfachen Grund, weil er viel zu spät im *Zauberberg* auftaucht, nämlich erst nach dem gerühmten »Schnee«-Kapitel mit seinem Leit- oder Lehrspruch. Aber eigentlich hätte man ihn schon eher entdecken können. In einem frühen Streitgespräch zwischen Settembrini und Naphta geht es um den »idealen Urzustand der Menschheit« (S. 547), einen Zustand der »Staat- und Gewaltlosigkeit, der unmittelbaren Gotteskindschaft, worin es weder Herrschaft noch Dienst gab, nicht Gesetz noch Strafe, kein Unrecht, keine fleischliche Verbindung, keine Klassenunterschiede, keine Arbeit, kein Eigentum, sondern Gleichheit, Brüderlichkeit, sittliche Vollkommenheit« (S. 547). Dies ist einer der wenigen Aspekte, unter denen die beiden Gegner ein »grundsätzliches Einverständnis« (S. 547 f.) bindet. Aus ihren konträren Schlußfolgerungen von diesem Urzustand, dem Vorrang des Volkes in einem demokratischen Staat beziehungsweise der Vereinigung von Herrschaft und Askese zum irdischen Gottesstaat, vergessen die beiden schnell ihren gemeinsamen Ausgangspunkt.

Peeperkorn wird genau diesen Punkt wieder in den *Zauberberg* einführen, wird die Konstellation der großen, utopischen Systeme vervollständigen. Der ideale Urzustand ist ein Wunschbild der Menschheit mit einer Verführungskraft, die den beiden intellektuellen Kontrahenten ihre eigenen Grenzen aufzeigt. Der Gott Kronos/Saturn stand für diese Form des einfachen aber glückseligen Lebens, und immer wieder ist seine Geschichte in veränderten Formen als Schlaraffia oder Arkanien wieder aufgetaucht. In Auseinandersetzung mit dem prallen Leben, mit der Verheißung einer Glückseligkeit der Gleichheit und Sorgenfreiheit, können die anderen Utopien von Naphta und Settembrini nur schwer bestehen. Sie sind

im besten Fall interessant oder faszinierend und »schön anzuhören«, aber geliebt wird Saturn/Peeperkorn mit seiner Freigiebigkeit und Freundschaftlichkeit.

Die beiden großen Systeme der menschlichen Zukunft werden hier mit einer retrospektiven Wunschform kontrastiert, die vielleicht fiktiv und phantastisch, unreal und unmöglich sein mag, aber dafür den entscheidenden Anteil der menschlichen Wärme mit sich bringt, Menschlichkeit enthält, ja schlussendlich die Menschlichkeit selbst ist. Erst mit diesem Vergleichspunkt zeigen sich die Schwächen der anderen Ideensysteme. Ihre Bewertung war ohne das Auftauchen von Peeperkorn für Hans Castorp kaum möglich, zu sehr sah er die Vorteile und Schwächen von Settembrini und Naphta, ohne es doch letztendlich beziffern zu können.

Peeperkorn signifiziert als das menschlichste der großen Systeme, ohne daß er nun als das ideale Bild erscheint, denn das Schweigen der Kontrahenten bedeutet für ihn keinen Sieg. Sein paradiesisches Ausleben ist zu einseitig gerichtet, ist ein Ausgießen aus einem nur endlichen Gefäß, das irgendwann zu Neige gehen muß. Es ist das Leben, aber es ist das Leben im Übermaß, das es so schnell an seine Grenze bringt. Das Ungenügen wird allein zu einer Frage der Zeit.

Peeperkorns Tod ist nicht der letzte unter den großen Systemen. Auch Naphta wird sich umbringen. Auch er, der kleine Terrorist, ist ein Ungenügender. Wie Saturn wurde auch Uranus kastriert, im *Zauberberg* findet sich die gleiche Konstellation für beide, wenn auch Naphta als Jesuit seine Rolle selbst erwählt hat.

Das heißt nun nicht, daß das Modell Settembrinis gewonnen hätte, denn es gibt noch einen letzten Untergang, Hans Castorp ist dabei nicht mehr teilnehmender Beobachter und lernbegieriger Schüler auf dem *Zauberberg*, sondern selbst einer der Protagonisten im Flachland. Hautnah erfährt er das Ende des settembrinischen Fortschrittsoptimismus. Der Tod ist kein Vorrecht derer dort oben mehr, er ist in das Flachland eingetreten und wird hier zur Massenware. Hans Castorp wird in dieser Szenerie der Gewalt verstummen, wie Peeperkorn vor dem Wasserfall.³⁰ Er bleibt ungehört.³¹

Schluß. – Sieben Götter begleiten Hans Castorp über sieben Jahre auf seinem *Zauberberg*. Ihre Namen sind nicht zufällig, sondern entsprechen den Götternamen des Planetensystems, von Merkur bis Neptun. Selbst ihre Position korreliert, in gewissen Grenzen, mit der Stellung der Hauptfiguren zu Hans Castorp, dem Protagonisten. Die Form aber, wie sie die Rolle der Götter Vorbilder ausfüllen, ist in Thomas Mannscher Manier stark gebrochen und ironisiert. Alle diese Götter leiden, sind krank oder wirken eher komisch als göttlich.

Zunächst sind da Joachim Ziemßen, der Vetter, der mit seiner Rolle als verhin-
deter Soldat den Gott des Krieges Mars wiedergibt, sowie Venus, verkörpert in der
anmutigen Madame Chauchat. Den inneren und äußeren Abschluß des Personen-
feldes und damit die Grenzmarkierungen für den *Zauberberg* bilden die beiden
Ärzte. Die Merkur/Neptun-Paarung aus der römischen Kunst findet sich in ihrem

gemeinsamen Auftreten wieder. Behrens, als Bringer der Gesundheit, Gott der Rede, der Erfindungen, als Seelenführer und Gott des Handels und der Diebe nimmt die Hermes/Merkur-Stelle ein; Krokowski mit seinem psychoanalytischen Interesse ist Neptun, der als der Dunkle, dessen Terrain »schwankend und sumpfig-nachgiebig« (S. 900) ist, erscheint. Schließlich gibt es noch die Großplaneten Saturn, Uranus, Jupiter. Die Figuren dieser Götternamen sind die Lehrer Hans Castorps, zunächst der mächtige und allwissende Jupiter. Als Menschenfreund, Lichtbringer, Luzifer nimmt diese Stellung der Humanist und Aufklärer Settembrini ein. Als erster wird er Hans Castorp zu seinem Schüler erheben. Bald folgt der gegensätzliche Naphta nach. Er, als Jesuit, ist Uranus, der Himmlische, im *Zauberberg*. Schließlich taucht auch noch Saturn auf. Mynheer Peeperkorn füllt die doppelte Rolle vom König des goldenen Zeitalters und des greisen, geschlagenen Kronos mit seiner umfassenden und schwer greifbaren Persönlichkeit aus.

Hans Castorp wird von ihnen allen lernen, wird an ihnen lernen, sei es Humaniora (S. 346) oder Dienstpflicht, Lässigkeit oder Seeleneinblick, Einsatzbereitschaft, Präganz oder Menschlichkeit. Das Besondere an ihm ist dabei seine Vereinnahmungsresistenz, seine Ablehnung, vorgefertigte Meinungen zu übernehmen, und damit seine Fähigkeit auch Dichotomitäten zusammenzubringen.³² Die Konstellation auf dem Zauberberg ermöglicht ihm erst diese Position, da hier jede Figur wiederum durch eine andere Figur hinterfragt wird.

Die eingeschriebene Verbindung der *Zauberberg*-Protagonisten mit den antiken Götterfiguren ist für Thomas Mann ideal, da auch diese jeweils nur für einige wenige Bereiche innerhalb der Lebensfülle stehen. Sie symbolisieren Aspekte, genauer Teilaspekte des menschlichen Daseins. Erst Hans Castorp, der Weltvertreter, wird aus diesen Punkten ein zusammengehöriges Lebensmodell formen, wobei er aber nicht in der Lage sein wird, es auch zu leben. Gerade seine Harmlosigkeit oder sein Wunsch nach Harmlosigkeit läßt ihn letztendlich scheitern, denn vor den Lebensanforderungen schließt er die Augen. Erst der Donnerschlag des Ersten Weltkrieges vermag es, ihm den Ernst des Lebens aufzuzeigen, den Ernst eines Lebens, an dem er sich nicht beteiligt hat, das ihn nun aber auch gerade deshalb einzufordern kommt.

Der Zauberberg ist ein Buch über das Flachland. Der terrestrische, allzuirdische, mittelmäßige Hans lernt, von einer erhabenen, nahezu göttlichen Perspektive aus, auf dieses Leben zu schauen. Erst hier oben wird er die menschliche Natur studieren, wird über Menschlichkeit nachdenken.³³ Sieben Jahre braucht Hans Castorp, doch daß es so lange dauert, hängt auch mit der Welt außerhalb des Zauberbergs zusammen. Der Erzähler mutmaßt schon früh, daß »Hans Castorp die für seinen Aufenthalt bei Denen hier oben ursprünglich angesetzte Frist nicht einmal bis zu dem gegenwärtig erreichten Punkt überschritten hätte, wenn seiner schlichten Seele aus den Tiefen der Zeit über Sinn und Zweck des Lebensdienstes eine irgendwie befriedigende Auskunft zuteil geworden wäre« (S. 317).

Herausgehoben aus dem gewöhnlichen Leben, lernt Hans Castorp erst hier oben die Welt und die Menschheit kennen. Jede der sieben Götterfiguren gibt dabei einen Teil dazu, ohne daß er nur einseitig etwas übernehmen würde. »Nun sagst du ›Menschheit‹, wie Settembrini.«, meint Joachim, und Hans Castorp antwortet: »Ja, wie er, oder etwas anders. Man muß sie nehmen, wie sie ist, aber großartig ist es schon damit.« (S. 506). Er sucht einen eigenen Weg der Lebensansicht oder Lebensführung, und gerade das Ende des *Zauberbergs* zeigt, daß es sich mit diesem Weg um ein Buch für das Flachland handelt, es ist auch und gerade ein Buch über das Ungenügen des Flachlandes.

Anmerkungen

- 1 Mit der Neudefinition der Planeten durch die Internationale Astronomische Union im August 2006 zählt Pluto nur noch als Zwergplanet. Das Sonnensystem hat dadurch einen Planeten weniger.
- 2 Alle Hauptfiguren des *Zauberbergs* sind aus »mehreren übereinandergelegten und durchdringenden Mustern zusammengesetzt« (Eckhard Heftrich: *Die Welt ›hier oben‹: Davos als mythischer Ort*, in: *Das ›Zauberberg‹-Symposium 1994 in Davos*, hg. von Thomas Sprecher, Frankfurt/Main 1995, S. 231 f.). – Zudem muß die äußerst widersprüchliche Entstehungsgeschichte des Romans mitbedacht werden. Es macht dabei die Größe des Romans aus, daß Thomas Mann diese Widersprüchlichkeiten beibehalten und nicht geglättet hat. Dementsprechend kann auch in der Personenkonstellation nicht von einer durchgängigen Gestaltung gesprochen werden. Werner Hiekel sagt zur Arbeitsweise Thomas Manns etwa: »Er montiert, scheinbar aller Bemühung um getreue Adaption spottend und ohne Rücksicht auf Argumente und geistesgeschichtliche Entwicklungslinien, alles je nach Bedarf zusammen.« (Werner Hiekel: *›Freund Hain‹. Die erotische Süßigkeit und die Stille des Nirwanas. Thomas Manns Rezeption der Erlösungsthematik zwischen Schopenhauer, Nietzsche und Wagner*, Hamburg 1997, S. 31 f.). Deutlich wird dies an den vielen Mustern und Vorbildern in Realität und Literatur, die für die verschiedenen Figuren schon ausgemacht wurden, wie zum Beispiel die Odyssee, die Nietzsche- und Wagner-Anspielungen, Andersen-Einflüsse, Candide-Bezüge oder die Erfahrungen aus dem Sanatoriumsaufenthalt von Katia Mann.
- 3 Die Angabe der Seitenzahlen in Klammern erfolgt nach Thomas Mann: *Der Zauberberg*, Frankfurt/Main: Fischer 1994.
- 4 In der Realität reicht Castorp denn auch ganze zehn Wochen, obgleich er ja etwas weniger als normal geraucht zu haben scheint: »Während seiner Bettlägrigkeit hatte er an dem mitgebrachten Vorrat von zweihundert Stück gespart; Restbestände davon waren noch vorhanden« (S. 347).
- 5 Hans Wysling: *Der Zauberberg - als Zauberberg*, in: *Das ›Zauberberg‹-Symposium 1994 in Davos*, S. 43.
- 6 Heftrich: *Die Welt ›hier oben‹*, S. 236. Vgl. auch Hans Wysling: »Castorps Fahrt ins Hochland ist gleichzeitig eine Hadesfahrt. Das Schwäbische Meer, über das Castorp fährt, wird zum Acheron, die Schleifen und Kehrtunnel nehmen ihm die Orientierung« (Wysling: *Der Zauberberg - als Zauberberg*, S. 45).
- 7 Vgl. zur Zahl sieben im *Zauberberg* auch Ottmar Hertkorn: *Glaube und Humanität im Werk Thomas Manns: Darstellung und Bewertung*, Frankfurt/Main 1995.

- 8 Vgl. S. 9, 54, 180, 222, 563.
- 9 Vgl. zu Hans Castorp und den anderen Hauptfiguren unter anderen: Wolfgang Schneider: *Lebensfreundlichkeit und Pessimismus. Thomas Manns Figurendarstellung*, Frankfurt/Main 1999.
- 10 Peter Pütz: *Krankheit als Stimulans des Lebens: Nietzsche auf dem Zauberberg*, in: *Das ›Zauberberg‹-Symposium 1994 in Davos*, S. 264. Vgl. hier allerdings auch die Figur Settembrini, die nicht ganz so starr und unveränderlich erscheint »[...] bei aller Schärfe bleibt seine Gestalt wandlungsreicher, als das dem Propheten einer überzeugenden Anschauung nützlich wäre. Kurzum: die Gestalt des Settembrini verdeutlicht, was auch der Roman zu erkennen gibt – daß die Lehren, die hier formuliert werden, fragwürdiger Natur sind, so überzeugend sie auch klingen mögen« (Helmut Koopmann: *Die Lehren des Zauberbergs*, in: *Das ›Zauberberg‹-Symposium 1994 in Davos*, 1995, S. 77).
- 11 Settembrini bemerkt zu Krokowski: »Er trägt sich schwarz, um anzudeuten, daß sein eigenstes Studiengebiet die Nacht ist. Dieser Mann hat in seinem Kopf nur einen Gedanken, und der ist schmutzig.« (S. 90).
- 12 Thomas Sprecher vergleicht dazu passend mit Thomas Manns Gegenstück zum *Zauberberg*, dem *Tod in Venedig*: »Davos und Venedig erscheinen in dem Meer des Natürlich-Inhumanen als humane Inseln oder auch als ›Archen‹ hochgefährdet-luxuriöser Zivilisation« (Thomas Sprecher: *Davos in der Weltliteratur: zur Entstehung des ›Zauberbergs‹*, in: *Das ›Zauberberg‹-Symposium 1994 in Davos*, S. 17).
- 13 Am populärsten wohl in *Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*.
- 14 Eckhard Heftrich sieht allerdings eine enge Verbindung der Hermes-Gestalt mit Hans Castorp selbst. Vgl. Heftrich: *Die Welt ›hier oben‹*, S. 245.
- 15 Auch Erkme Joseph erkennt die Hermesfigur bei Behrens, wenn sie ihn als Psychopompos benennt und ihn mit Nietzsche als »Herold und Mundstück geheimnisvollerer Gewalten« sieht (Erkme Joseph: *Nietzsche im Zauberberg*, Frankfurt/Main 1996, S. 72).
- 16 Vgl. zur Rolle der Euphemismen auf Berghof Thomas Sprecher: *Kur-, Kultur- und Kapitalismuskritik*, in: *Studien zu Mythos und Psychologie bei Thomas Mann*, hg. von Manfred Dierks, Bern–München 1972, S. 226 ff.
- 17 Auch als Gott der gewandten Rede finden wir den Chefarzt Behrens wieder, denn »er beherrschte alle Sprachen, auch Türkisch und Ungarisch« (S. 598).
- 18 Eine ganz ähnliche Szene gibt es mit der Verabschiedung Hans Castorps durch Settembrini am Ende des Romans, wo auch er ihn, wenn auch auf Italienisch, mit seinem Vornamen anredet (976).
- 19 Der terroristische Naphta ist natürlich nie in Betracht gekommen für das persönliche Du, genausowenig wie die Ärzte Behrens und Krokowski.
- 20 Venus/Aphrodite war in der Mythologie eng mit dem Tod, mit dem Schattenreich verbunden, und so findet sich auch Madame Chauchat in eine enge Eros-Thanatos-Verflechtung eingebunden.
- 21 Mit ihrem Pribislav-Hippe-Gesicht gelingt es Madame Chauchat sogar noch, in das Venusbild die homoerotische Liebe einzubinden. – Hans Wysling zählt neben Venus noch die Bedeutungen Persephone, Lilith, Calypso, Kirke, Isolde, Lucinde, Beatrice und Helena auf (Wysling: *Der Zauberberg – als Zauberberg*, S. 47). Mit Erkme Joseph könnten noch Lou von Salomé (S. 40) und Senta (S. 241) aus dem *Fliegenden Holländer* ergänzt werden (Joseph: *Nietzsche im Zauberberg*).
- 22 Die Macht und Gewalt des Jupiters wird hier wieder persifliert, denn Settembrini gesteht selbst seinen Kummer, verurteilt zu sein, »meine Bosheit an so elende Gegenstände zu verschwenden« (S. 87). Der ganze Absatz über die positive Kraft der Bosheit

- wird durch das spätere Auftreten Naphtas, einem Meister der Bosheit, noch in Frage gestellt werden.
- 23 So spricht Hans Wifkirchen bei der Familientradition Settembrinis von einer Linie des Verfalls (Hans Wifkirchen: »Ich glaube an den Fortschritt, gewiß«: *quellenkritische Untersuchungen zu Thomas Manns Settembrinifigur*, in: *Das ›Zauberberg‹-Symposium 1994 in Davos*, S. 86). Zuerst der tatkräftige Großvater, dann der literarische Vater, schließlich der kranke Settembrini.
- 24 Vgl. dazu etwa Heftrich: *Die Welt ›hier oben‹*.
- 25 Erst spät taucht mit Peeperkorn ein weiterer Zeitungsleser auf, ohne Settembrini damit erfreuen zu können.
- 26 Ein typisch Castorpscher Lerneffekt, denn noch am Anfang belehrt Castorp seinen Vetter Joachim, daß man zu einem so langen Zeitraum doch nicht neulich sagen könne. Dabei handelte es sich in diesem Fall gerade einmal um acht Wochen (S. 75).
- 27 Schon aus dem Namen Naphta (aus dem Griechischen für Erdöl) spricht die Hitzigkeit seiner Argumentation. Vielleicht gibt es auch hier eine Verbindung zu Uranus, dessen Namen auch Pate stand für den (vermeintlichen) Brennstoff der Moderne.
- 28 Erkme Joseph sieht in der Figur Naphta eine Ansammlung nietzscheanischer Decadence-Symbole: asketischer Priester, Jude, Jesuit, Sozialist (Joseph: *Nietzsche im Zauberberg*, S. 177).
- 29 Im »Schnee«-Kapitel lautet Hans Castorps Urteil über Settembrini: »Du bist zwar ein Windbeutel und Drehorgelmann, aber Du meinst es gut, meinst es besser und bist mir lieber als der scharfe kleine Jesuit und Terrorist, der spanische Folter- und Prügelknecht mit seiner Blitzbrille, obgleich er fast immer recht hat, wenn ihr euch zankt l. . l.« (S. 651).
- 30 Das Ende Castorps ist auch das Ende seines eigenen an Peeperkorn zumindest anschließenden Lebensmodells auf dem Zauberberg, auch sein Leben im Übermaß ist nun beendet.
- 31 Vgl. Hanjo Kesting: »Am Ende des Romans verschwindet Hans Castorp im Krieg, das Lindenbaum-Lied auf den Lippen. Und die praktische Lösung? Selbst der Erzähler gesteht ein, daß er sie seinem schlichten Helden nicht zutraut.« (Hanjo Kesting: *Krankheit zum Tode. Musik und Ideologie*, in: *Text + Kritik. Sonderband Thomas Mann*, hg. von Heinz Ludwig Arnold, München 1976, S. 40).
- 32 Vgl. Pütz: »Castorps Mißtrauen gegen gesichert geglaubte Bestimmungen verleiht ihm auch Distanz zu allen gewaltsam sich behauptenden Antipoden und Antinomien wie die von Priester und Ingenieur, Kunst und Medizin, Humaniora und Natur, Krankheit und Gesundheit. Sein Denken und Empfinden richtet sich nicht auf Trennung, sondern auf Zusammenhang und Übergang.« (Pütz: *Krankheit als Stimulans des Lebens*, S. 263).
- 33 Gerade die Krankheit und die Beschäftigung mit der Krankheit und den Kranken des Sanatoriums Berghof ist dabei ein wichtiger Erkenntnisgewinn für Hans Castorp. »Die Einschätzung der Krankheit als einer allgemeinen humanen Erkenntnismöglichkeit hat ihren Ursprung in Nietzsches Lebensbegriff und seinem Willen zu radikaler und totaler Lebenserkenntnis. Die Krankheit als ein Phänomen des Lebens erweist sich unter den Voraussetzungen des von Nietzsche geprägten Lebensverständnisses als Weg zur Erfahrung der objektiven Totalität des Seins.« (Helmut Jendreich: *Thomas Mann. Der demokratische Roman*, Düsseldorf 1977, S. 79). Aber vgl. hier unter anderem auch Pütz, daß »Krankheit für sich genommen und allein auf sich gestellt noch keine stimulierende oder gar steigernde Wirkung haben muß und in sehr vielen Fällen auch nicht hat« (Pütz: *Krankheit als Stimulans des Lebens*, S. 259).